Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle

Band: 31 (1963)

Heft: 5

Artikel: Zu "Wenn die Seele hungert..." von Herbert und der Zuschrift des Abonnenten 300 im "Kleinen Blatt"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-569416

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ebenso unzweifelhaft ist es, dass im ersten Absatz '... der im Mutterleibe so Geborenen' die gleichgeschlechtlich empfindenden Menschen mit gemeint sein müssten! Ebenso wenig wegzuleugnen ist der Absatz aus dem kanonisch allerdings nicht anerkannten Niklaus-Evangelium, der lautet: '... Und es geschah, dass ein Mann zu Jesus kam und sagte: 'Siehe, mein Herz ist entflammt in Liebe zu diesem Jüngling, zu meinem Knecht...' worauf Jesus diesem zur Antwort gab: 'So ihr sündlos liebt, so seid ihr gesegnet, so ihr in Sünde liebt, seid ihr verdammt!'

Da der Mann aber entgegnete: 'Herr, ich weiss keine Sünde in mir und in dem Jüngling...', rührte ihn Jesus an und sprach: 'Gehe hin in Frieden. Du bist einer der Geprüften, dir half dein Glaube. Euch ist vergeben, denn eure Liebe ist ohne Sünde.'

Vielleicht beruht gar diese 'Legende' auf dem Text dieses von der Kirche nicht anerkannten Evangeliums?»

H. B., Bamberg

Zu «Wenn die Seele hungert...» von Herbert und der Zuschrift des Abonnenten 300 im «Kleinen Blatt»

Grundsätzlich stimme ich dem in dem Artikel Herbert's «Wenn die Seele hungert» Gesagten zu. Es ist seit langem medizinische und psychiatrische Erfahrung, dass Fettwerden hauptsächlich von zu gutem und zu vielem Essen kommt; ferner, dass solche Esslust ein Symptom unbewältigter Angst ist, bzw. den dieser zugrunde liegenden Konflikten oder Unausgefülltheiten entstammt. Der Gerechtigkeit halber sei jedoch erwähnt, dass es auch Arten des Fettwerdens oder anderer, vielleicht sogar frühzeitigen, körperlichen Verfalls gibt, die mit seelischen Problemen oder «übermässigem Verbrauch» nichts zu tun haben. Zu dem Fressen aus Angst gehört zweifellos auch oft eine sonstwie geartete hemmungslose Genussucht, auch die sexuelle. Uebermässiger sexueller Verbrauch allerdings führt von alleine noch lange nicht zu einem allgemeinen rascheren Verbrauchtwerden. Erstens sind die sexuellen Potenzen sehr verschieden, erstaunlich verschieden sogar, und zweitens unterliegt gerade das Sexuelle einer Art Selbstkontrolle, d. h. bei einem wirklichen, gewissen Erschöpfungsgrad nutzen auch noch so berühmte entsprechende Stimulantien nicht mehr. Rein medizinisch gesehen hängt das rasche Verbrauchtwerden dann doch meist viel mehr mit vermehrtem Gehetze, Schlaflosigkeit, Nikotin- und Alkoholabusus usw. zusammen.

Nach dieser rein medizinischen Anmerkung, zu der mich H's Artikel einlud, zu einem anderen Thema, welches auch der Abonnent 300 im «Kleinen Blatt» anschnitt: Die Ausnahmefälle einer glücklichen Partnerschaft zwischen altersmässig weit auseinander liegenden Freunden, bzw. deren Ablehnung. Es sei zunächst davon abgesehen, dass es auch gute und durchaus erfüllte Ehen zwischen älteren Männern und bedeutend jüngeren Frauen gibt. Auch von der Binsenweisheit sei abgesehen, dass die Geschmäcker verschieden seien. Im menschlichen Zusammenleben kann man ja doch erfahrungsgemäss eben nicht nur einfach biologische Masstäbe anwenden, also sagen, dass für den Menschen gälte, was rein biologisch-naturhaft angemessen sei oder scheine. Warum sollten auch gerade wir uns ausgerechnet auf «biologisch Vernünftiges» berufen — etwa Gleichaltrigkeit der Partner —, wenn doch schliesslich das ganze Phänomen der Homosexualität an sich schon nicht biologisch und «eigentlich naturhaft» ist; gerade auf dieses Faktum berufen sich ja schliesslich auch immer unsere Gegner.

Im homoerotischen Lebensbereich spielt bekanntlich seit altersher gerade die Neigung des voll erwachsenen zum jüngeren, noch nicht ganz fertigen Manne eine ausschlaggebende Rolle. Da sollten wir uns doch, bitte, nicht allzuviel vormachen, auch nicht bei der selbstverständlichen Beachtung des in den verschiedenen Staaten, ach, so verschieden hohen männlichen Jugendschutzalters. Unter vielen anderen nimmt Hans Blüher zum Problem des Verhältnisses altersmässig auseinander liegender Freunde Stellung («Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft», eingehend besprochen im Kreisheft Nr. 3/1962). Besondere Erwähnung verdienen in diesem Zusammenhang natürlich die entsprechenden platonischen Dialoge.

Nicht nur ein biologisches, sondern auch ein geistig-seelisches Postulat ist die Fruchtbarkeit menschlicher Liebesbeziehungen. Jede Liebe drängt nach Fruchtbarkeit. Da nun einer mann-männlichen Beziehung körperliche Frucht im Sinne eines Kindes versagt ist, wo kann sich dann der Drang nach Fruchtbarkeit anders äussern als im Befruchten jüngeren Geistes und jüngerer Seelen durch den Aelteren, Erfahreneren, Wissenderen, kurz, Reiferen? Zu solchen Qualitäten des Aelteren fühlt sich ja auch der Jüngere spontan viel mehr hingezogen als zu dessen allerdings verblühender oder verblühter Schönheit. Dass solches auch bei den «Normalen» eine grosse Rolle spielt, scheint ja allgemein bekannt zu sein wie das Beispiel des hervorragenden, begeistern-

den Lehrers zeigt und wie es auch die gelegentlichen «Unfälle» bei genauerem Hinsehen erweisen, die dann allerdings nur meist vor Gerichten oder in Zeitungen erscheinen. Von den zahllosen literarischen Bearbeitungen dieses Themas sei hier nur auf die besonders eindrucksvolle Novelle Stefan Zweig's «Verwirrung der Gefühle» hingewiesen. Es besteht gar kein sachlicher Grund dafür, dass solch ein Verhältnis nicht dauerhaft sein könnte und in «Ausnahmefällen», wie H. meint, ja auch ist. Das etwaige Nachlassen des Interesses des Aelteren am Jüngeren, wenn dieser ein bestimmtes Alter und einen bestimmten Reifegrad erreicht hat, ist keine unbedingt notwendige Erscheinung und findet durchaus seine Parallele im mann-weiblichen Verhältnis und wäre demnach gesondert unter dem Thema menschlicher Liebes- und Dauerbeziehung schlechthin abzuhandeln. Die altersmässig weit auseinander liegenden Freundschaften spielten bekanntlich in der Antike eine besonders grosse Rolle. Sie wurden bewusst in die antiken Erziehungssysteme, ja, in die ganze Staatsräson eingebaut. Offenbar hat man von der Bedeutung des pädagogischen Eros damals mehr gewusst als heute. Untreue, besonders des älteren Partners, wurde damals ganz offensichtlich mit dem Fluch der Lächerlichkeit oder Schlimmerem bedroht (entsprechende Einzelheiten lassen sich recht genau u. a. in dem neu herausgegebenen Buch von Hans Licht «Sittengeschichte Griechenlands», das ebenfalls im Kreis (No. 7/1961) besprochen wurde und jetzt auch von Zeitungen hier in Deutschland besprochen wird, nachlesen).

In solchen Verhältnissen ist übrigens i.A. die Treue des Jüngeren zum älteren Freund viel stärker und fester als umgekehrt, ein Schluss, den ich aus unzähligen, eigenen Beobachtungen zu ziehen gezwungen bin. Er scheint mir unabhängig zu sein von dem oben angeschnittenen Problem des möglichen Bruches eines solchen Verhältnisses beim Aelterwerden des Jüngeren, nach vielen Jahren. Hier aber muss ich H. vollkommen rechtgeben, wenn er sagt, wie wichtig es für einen Aelteren immer ist, seine Würde zu bewahren und sich charakterlich im Zaume zu halten, Lächerlichkeit zu vermeiden usw. Handelt und lebt der Aeltere danach, dann wird er durchaus die erwünschte «Ausstrahlung» haben und behalten und seinem jüngeren Freunde Unverlierbares geben können und fruchtbar sein. Treue wie Liebe sind werdende Funktionen im menschlichen Leben, die zu üben es nie zu spät ist; gerade enttäuschende Erlebnisse können hier ungeheure Stimulatoren sein, so unwahrscheinlich dies auch scheinen mag. Er, der Aeltere, aber soll sich stets bewusst sein, welches schwerwiegende Gut er mit der Treue seines jüngeren Freundes in den Händen hält, auf dass er ihm ein gutes Haus bewahre und lebendige Heimat sei.

Uebrigens haben das alles bedeutendere Leute als ich schon gesagt, von denen am Ende Hölderlin zitiert sei:

Sokrates und Alkibiades

«Warum huldigst du, heiliger Sokrates,
diesem Jünglinge stets? kennest du Grösseres nicht?
Warum sieht mit Liebe
wie auf Götter, dein Aug' auf ihn?»

Wer das Tiefste gedacht, liebt das Lebendigste.
Hohe Jugend versteht, wer in die Welt geblickt,
und es neigen die Weisen
oft am Ende zu Schönen sich.

Dr. med. Wolfgang E. Bredtschneider, Frankfurt a.M.

Auf den Hinweis des Kameraden 300 möchte ich erwidern: Sicher liegt ein frisches, enttäuschendes Erleben dahinter und das veranlasst — menschlich durchaus verständlich — zu Verallgemeinerungen, und diese Meinung ist doch stark verallgemeinernd. Ich kann aus eigener Erfahrung und eigenem Leben genau das Gegenteil als richtig beweisen. In meinem nicht kleinen Bekannten- und Freundeskreis gibt es fast ausschliesslich eheähnliche Verhältnisse, das längste Zusammensein über 30 Jahre, das jüngste etwa 2 Jahre. Dabei möchte ich noch gleich betonen, dass ich ziemlich genauen Einblick habe und sagen kann, dass man sich in der ganzen Zeit die Treue gehalten hat. Und alle diese «Ehen» setzen sich aus einem Aelteren und einem Jüngeren zusammen. Ich selbst habe 13 (treue!) Jahre mit einem 17 Jahre jüngeren Freund zusammen gelebt — vom ersten Tag an zusammen gewohnt! Nur der Tod hat dieses Band zerrissen. Jetzt ist es mir seit zwei Jahren wieder vergönnt, mit einem 21 Jahre jüngeren Freund genau so ehrlich und treu zusammenzuleben — wieder wohnen wir fest zusammen! Es ist doch so, dass man diese Frage nicht verallgemeinern und schon garnicht

mit den Verhältnissen der sogenannten «Normalen» vergleichen darf. Natürlich muss auch bei uns jede «Versorgungsehe» abgelehnt werden! Aber sonst gibt es doch nun mal mehr männliche und mehr weibliche Menschen und der femininere Teil (das soll auf keinen Fall ein irgendwie abwertendes Urteil sein!) sucht doch im Partner «den Mann» und will sich anlehnen, will geführt und beherrscht werden, wenn er es auch nicht so sehr in dieser Klarheit zugeben wird. Und das findet er im Aelteren. Und der Aeltere möchte einen weicheren, sich anlehnenderen Partner und findet den im Jüngeren. Hinzu kommt natürlich die naturbedingte Anlage, sich zum Aelteren bzw. zum Jüngeren hingezogen zu fühlen, wovon die sicher sehr schönen einmaligen «Erlebnisse» mit Jungen, wirklichen Jungen, als körperlicher Rausch ausgeschlossen sein sollen! Ich habe in meiner Umgebung gesehen und erlebt, dass diese Verbindungen durchaus glücklich, andauernd und festgefügt sind und dass jeder Teil sehr auf seine Kosten kommt. Ich habe zwei besondere Fälle kennen gelernt: das eine Mal war ich als damals 40jähriger dem damals 20jährigen ein «viel zu junger Spunt»(!), der gesellschaftlich nur so hingenommen, aber sonst nicht weiter beachtet wurde! Das andere Mal suchte der Kamerad schon sehr früh sexuellen Anschluss an Männer. Er kam in meine Umgebung und auch ich war ihm «viel zu jung» — der gleiche Unterschied im Alter etwa wie im vorigen Fall! Er suchte ehrlich nach einem wirklich *bedeutend* älteren Partner. Dabei möchte ich betonen, dass er pekuniär völlig unabhängig war und ist. Er hat dann als 25jähriger einen alten pensionierten, sehr feinen Herrn kennen gelernt und sich ihm völlig angeschlossen und diese Kameradschaft dauert nunmehr auch schon wieder 5 Jahre. Wenn das auch vielleicht Ausnahmen sind, will ich damit nur sagen, dass man eben nicht verallgemeinern kann. Ich glaube durchaus, dass es ideale Freundschaften zwischen Gleichaltrigen gibt, aber ich habe so das Gefühl, dass festere Bindungen zwischen Kameraden unterschiedlichen Alters bestehen schon deshalb, weil der Aeltere über mehr Erfahrung, Ueberblick und Erkenntnisse verfügt.

Zum anderen hat mich Ihre Bemerkung sehr in Erstaunen versetzt, die Sie im Hinblick auf die F/Karten gemacht haben. «Sie sollten, so weit dies möglich ist, in Wohngemeinschaft leben und ...» so schrieben Sie. Ja, sicher ist es in vielen Städten nicht möglich, eine Wohngemeinschaft aufrecht zu erhalten. Aber oft genug spielt dabei das Egoistische eine Rolle, unbedingt frei und unabhängig zu bleiben. Ein festes Zusammenleben verlangt eben auf jeden Fall Aufgabe vieler eigener Dinge von beiden Seiten! Nach meiner lebenslangen Erfahrung bei mir und im Freundeskreis, wo es nur zusammenlebende Freundespaare gibt (und keine geringe Zahl!), darf ich sagen, dass mir nur diese Form als die richtige erscheint und in unserer «normalen» Gesellschaftsform auch die übliche, erprobte und richtige ist. Dann schreiben Sie: «Es gab s o g a r(!) Kameraden darunter, die ihr beiderseitiges Einkommen selbstverständlich als gemeinsames Einkommen betrachteten ...»! Ja, also da blieb mir der Mund vor Staunen offen stehen. Gibt's denn das auch? Dass ein Freundespaar — noch dazu, wenn es zusammen lebt und zusammen wohnt — n i c h t gemeinsame Kasse macht? Das ist doch eine Grundselbstverständlichkeit. Aber auch hier spielen oft allzu egoistische Einstellungen eine Rolle, unabhängig und ungebunden zu sein. Für mich wäre das aber sofort ein Zeichen, abzubrechen, denn hier liegt weder Vertrauen, noch der Wille zu einer wirklich festen, langen und tiefen Bindung vor. Dabei habe ich in meinem Leben nie das Geld meines Freundes nötig gehabt, sondern immer sehr viel mehr verdient als mein Freund. Alles ging in eine gemeinsame Kasse — und ich kenne das bei all unseren Freundespaaren nicht anders! — und alle Anschaffungen werden gemeinsam gemacht. Dabei kommt es nicht darauf an, was der Einzelne in die Kasse hineintut, denn der Hundertmarkschein des Einen bei kleinem Einkommen ist doch wohl genau so viel wert wie die 500.— DM bei dem anderen mehr verdienenden Partner. Und bei einer so festen Bindung muss ja auch der Lebensstandard gleich sein. Es geht ja wohl nicht an, dass der eine ganz hervorragende Massanzüge trägt und der andere in billigen Sachen von der Stange herumläuft. Auch die Reisen verlangen gleichen Zuschnitt, die Wohnungseinrichtung, die Ernährung etc. etc. Jeder behält natürlich einen bestimmten Betrag — neben den selbstverständlichen Ausgaben für Fahrgeld etc. — zu seiner freien Verfügung, wovon er mal ein Geschenk für den anderen oder eine eigene Liebhaberei kaufen kann.

Selbstverständlich für alle unsere Freundespaare ist übrigens auch, dass es keine Trennung innerhalb der Wohnung gibt: es hat keiner s e i n Zimmer! Es gibt nur e i n gemeinsames Schlafzimmer, und die anderen Räume sind gemeinsam gestaltet und stilmässig jedes in seiner Art eingerichtet und zu gleicher Benutzung.

Das war's wohl! — Ihr 5084, Berlin